

von Wegen



Evangelische
Stadtmission
Freiburg e.V.



Das neue Wir

Gemeinsam Gutes tun

Ge·mein·sinn (lateinisch *sensus communis*) steht für:

[gə'maɪnzɪn, Gemeinssinn]

Substantiv, maskulin [der]

1. Verständnis und Einsatzbereitschaft für die Allgemeinheit

Liebe Leserin, lieber Leser,

bei der Recherche zum aktuellen Thema des vonWegen musste ich kurz innehalten: Gemeinssinn. Was ist damit eigentlich genau gemeint? Bei Wiktionary findet man dazu folgende Synonyme: Einsatzbereitschaft, Solidarität, Verbundenheit, Verständnis, Zusammengehörigkeit, Zusammenhalt.

Das klingt doch schon gleich sehr viel vertrauter. Und ich entdecke in dem Wort gleich zwei Substantive: Gemeinschaft und Sinn. Etwas für andere, für die Gesellschaft zu tun, ist ja durchaus eine sinnstiftende Aufgabe. Nicht umsonst gibt es in Deutschland so viele ehrenamtlich Engagierte: Rund 28,8 Millionen Menschen engagierten sich im Jahr 2019 und damit etwa 40% der Personen ab 14 Jahren.

Dies spiegelt sich auch bei der Evangelischen Stadtmission Freiburg e.V. und ihren Gesellschaften wider. Ob in der Bahnhofsmision, in den vielen Gruppen und Aufgaben der Gemeinde dreisam3 oder im S'Einlädele. Insgesamt unterstützen uns rund 420 Ehrenamtliche in den verschiedenen Bereichen. Dafür sind wir von Herzen dankbar, denn ohne sie wäre vieles nicht möglich.

So möchten wir im S'Einlädele auch in diesem Jahr wieder Weihnachtspäckchen mit guten Gaben in die Ukraine schicken. Sie werden diesmal ganz besonders dringend gebraucht. Im Jahr 2020 konnten 5.300 Päckchen Kinder, Familien und Senioren in der Ukraine erfreuen. Wir

hoffen sehr, dass wir dieses hohe Engagement erneut erreichen werden. Ich bin sicher: Mit Ihrer Hilfe wird es auch gelingen! Für jeden einzelnen, der sich dabei oder bei anderen Aufgaben ehrenamtlich einbringt, sagen wir vielen Dank und ein herzliches vergelt's Gott.

Herzlichst, Ihre

Katja Potzies



Katja Potzies

Vorsitzende des Vorstands
der Evangelischen Stadtmission Freiburg e.V.



Sieger Köder, Gebt ihr Ihnen zu essen

© Sieger Köder-Stiftung Kunst und Bibel, Ellwangen

www.verlagsgruppe-patmos.de/rights/abdrucke

#thema



Sebastian Berger

Gemeinsinn

– typisch christlich?

Katholischer
Katholische Ma

„Was geht mich mein Mitmensch an?“ Das antwortet Kain, der gerade aus Neid und Kränkung seinen Bruder umgebracht hat, sinngemäß auf Gottes Frage, wo denn sein Bruder sei. Wenn Kain die Verantwortung für seinen Bruder Abel ablehnt, dann ist das ein Teil seiner Sünde, seines Fehlverhaltens. Er ist nicht der Einzige, der in der Bibel dafür kritisiert wird.

Die Propheten des Alten Testaments klagen die Reichen und Mächtigen an, die sich ichbezogen auf Kosten anderer bereichern und offensichtlich kein Mitgefühl, geschweige denn barmherziges Verhalten zeigen. Ein Beispiel dafür: „Sie begehren Äcker und nehmen sie weg, Häuser und reißen sie an sich. So treiben sie Gewalt mit eines jeden Hause und mit eines jeden Erbe.“ (Micha 2,2)

Korruption, Ausbeutung und Unterdrückung werden im Alten Testament gebrandmarkt. Stattdessen werden Barmherzigkeit und die Bereitschaft, zu teilen und für die Armen zu sorgen, propagiert: „Ist nicht das ein Fasten wie ich es liebe: Die Fesseln des Unrechts zu lösen, die Stricke des Jochs zu entfernen, die Versklavten freizulassen, jedes Joch zu zerbrechen, an die Hungrigen dein Brot auszuteilen, die Obdachlosen und Heimatlosen ins Haus aufzunehmen, wenn du einen Nackten siehst, ihn zu kleiden und dich deinen Verwandten nicht zu entziehen?“ (Jes 58,6f.). Oder „Wer Gott liebt, verhilft den Armen zu ihrem Recht; doch der Gottlose empfindet für sie kein Mitgefühl.“ (Sprüche 29,7)

Auch Jesus hat immer wieder die Vernachlässigung oder gar die Ausbeutung der Armen und Benachteiligten hart kritisiert: So erzählt er zum Beispiel die Geschichte vom armen Lazarus, der vor den Toren eines Reichen, der sich nicht um den Armen kümmert, sein Dasein fristet. Lazarus findet sich nach seinem Tod „in Abrahams Schoß“ wieder, der Reiche dagegen erleidet im Jenseits qualvolle Schmerzen.

Aber Jesus kritisiert nicht nur, er zeigt auch auf, wie es anders gehen soll. In seiner Geschichte vom barmherzigen Samariter lässt er einen misstrauisch beäugten Ausländer zum Vorbild werden. Denn der weiß, was zu tun ist, wenn einem das Opfer eines Raubüberfalls begegnet. Dann muss

“*Nächstenliebe gehört zur DNA des Christentums.*“

>>

man die persönlichen Pläne unterbrechen, anhalten, Erste Hilfe leisten und dafür sorgen, dass das Opfer in Sicherheit kommt und versorgt wird. So geht Nächstenliebe! Traurig, dass man das einem tiefgläubigen Schriftgelehrten erst noch erklären muss.

Jesus hat die Nächstenliebe nicht nur gepredigt und sie auf die gleiche Ebene wie die Gottesliebe gestellt. Jesus hat die Nächstenliebe auch gelebt. In den Evangelien werden uns ungewöhnlich viele Begegnungen Jesu mit den Menschen, die wir heute summarisch als „Benachteiligte“ bezeichnen würden, berichtet: Da sind die zehn Aussätzigen, die Jesus heilt. Da ist der blinde Bartimäus, da ist der Gelähmte, der durchs Dach gelassen wird. Und es lassen sich mühelos weitere Heilungsgeschichten aufzählen.

Dazu kommen dann auch noch die Leute, die als Gescheiterte, als Gottlose und Verbrecher gelten. Da ist die stigmatisierte Hure, von der sich Jesus die Füße salben lässt. Und die Ehebrecherin, die Jesus vor der Steinigung rettet. Der korrupte Zolleinnehmer Zachäus und andere „Zöllner und Sünder“, mit denen Jesus offensichtlich so viel Kontakt hatte, dass man das anstößig und ungehörig fand.

Und dann sind da noch die Armen. Von ihnen sagt Jesus: „Selig sind die Armen.“ (Lk 6,20) An anderer Stelle erzählt er von der armen Witwe, die ihr letztes Geld opfert, und so zum Vorbild wird. So wendet sich Jesus den Kranken, den Verarmten und den Ausgegrenzten ganz besonders zu – allesamt Menschen, die üblicherweise am Rand der Gesellschaft ihren Platz haben und leicht übersehen werden. Jesus identifiziert sich so sehr mit diesen Menschen, dass er sagen kann: „Was immer ihr für einen meiner Brüder getan habt – und wäre er noch so gering geachtet gewesen –, das habt ihr für mich getan.“ (Mt 25,40)

Im gleichen Abschnitt zählt er dann auch die „Taten der Barmherzigkeit“ auf, mit denen den Benachteiligten und Bedürftigen geholfen werden soll: „Ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war ein Fremder, und ihr habt mich aufgenommen; ich hatte nichts anzuziehen, und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank, und ihr habt euch um mich gekümmert; ich war im Gefängnis, und ihr habt mich besucht.“ (Mt 25,35f.)

Gemeinsinn, Nächstenliebe, Mitmenschlichkeit – ist demnach Gottesdienst, Dienst an Gott und für Gott. Unverzichtbarer Bestandteil einer biblischen Frömmigkeit, Ausdruck gelebten Glaubens.

Gelebte Nächstenliebe gehört zur DNA, zum Erbgut des Christentums. In der Apostelgeschichte und den Briefen des Paulus erfahren wir davon: In der ersten Gemeinde in Jerusalem teilen die Reichen ihren Besitz mit den Armen. Später setzen die Apostel Diakone ein, die die gerechte Versorgung der Witwen und Waisen in der Gemeinde sicherstellen sollen. Und zur Verkündigung der Frohen Botschaft von Gottes Vergebung und dem anbrechenden Gottesreich kommen immer wieder zeichenhafte Heilungshandlungen, bei denen Menschen im Namen Gottes die Befreiung von Krankheit und Besessenheit erleben.

Man darf die Kirchengeschichte sicher nicht idealisieren. Dafür ist zu viel Schlimmes im Namen des Christentums geschehen. Aber man darf doch feststellen, dass es Christen, Klöster und Kirchen waren, die die Wurzeln für das heutige Gesundheits- und Sozialwesen gelegt haben: Armenspeisungen und Armenhäuser, Krankenhäuser, Kinderheime.

Doch immer wieder wurden Gemeinsinn und Nächstenliebe auch vernachlässigt. In der frühen Industrialisierung war die evangelische Kirche eher eine Sache des wohlhabenden Bürgertums als der Arbeiterschicht. Johann Hinrich Wichern, eine der großen Gründerpersönlichkeiten der Inneren Mission, aus der die heutige Diakonie hervorgegangen ist, wettete gegen eine Kirchlichkeit, die das Schicksal ganzer Bevölkerungsschichten kaum zu bewegen schien. Stattdessen plädierte er für eine Kirche, die sich im wahrsten Sinne als Volks-Kirche, als Kirche für das ganze Volk versteht – als Kirche, die der Allgemeinheit dient. Die Kirche müsste die Lösung der „sozialen Frage“ als ihre Berufung erkennen und selbige „lieben, anerkennen und pflegen“. Entkirchlichte und verwahrloste Milieus müssten angesprochen werden – mit dem Evangelium und mit konkreter Hilfe. Man müsse sich um Straßenkinder, um wandernde, entwurzelte Handwerksburschen, um Kranke, um Suchtkranke, um die einfachen Arbeiter, um Häftlinge und um Auswanderer kümmern. Wenn die Kirche das täte, „werde sie als Retterin des ganzen Gemeinwesens gesegnet werden.“



**Norbert Aufrecht**

Vorstand Diakonische Theologie der Evang. Stadtmission Freiburg e. V.

Angesichts der schwindenden gesellschaftlichen Bedeutung des christlichen Glaubens setzt man heute in manchen kirchlichen Kreisen wieder stark auf die Diakonie, die vielerorts weit mehr Menschen erreicht als der sonntägliche Gottesdienst. Und wenn dann die Frage nach der Daseinsberechtigung der Kirchen oder die nach ihren Privilegien gestellt wird, kann man als Rechtfertigung Formulierungen wie „Wir helfen doch den Menschen!“ hören. Aber reicht das aus als Begründung für die Kirche in unserer Zeit?

„Die Liebe gehört mir wie der Glaube!“, konnte Johann Hinrich Wichern sagen. In seiner „inneren Mission“ gehörte beides zusammen. Die Einladung zu einem Leben im Gottvertrauen war für ihn genauso Teil des Auftrags der Christen wie eine Armenspeisung oder eine Schulgründung. Heutige Missionstheologen sprechen von der „integralen“, also vollumfänglichen, ganzheitlichen Mission, zu der Christus seine Nachfolger und Nachfolgerinnen beauftragt hat.

Kürzlich hat auf einer Tagung ein Kollege das Selbstverständnis der skandinavischen Stadtmissionen vorgestellt: „Wir machen Sozialarbeit. Unser Vorbild ist Jesus!“

Wenn Jesus unser Vorbild ist, dann halten wir das Reden von der Liebe Gottes, über die Möglichkeit von Lebensveränderung und Erlösung und die Sozialarbeit bzw. das persönliche Engagement im Gemeinwesen beieinander. Und so, wie Jesus einst zehn Aussätzige geheilt hat und einer davon (einer, den wir heute als „kirchenfern“ oder „areligiös“ beschreiben würden) zurückkam, um ihm zu danken, so werden auch wir erleben, dass durch gelebten Gemeinsinn und praktizierte Nächstenliebe vielen geholfen wird und manch einer dabei im Vertrauen auf Gott Erfüllung und Halt für sein Leben findet. //



Individualität vs. Gemeinsinn

Seitdem es mehr als einen Menschen in dieser Welt gibt, stellt sich die Frage nach dem Verhältnis von dem Anspruch der Individualität und dem Verhalten gegenüber anderen Menschen. Daher handelt auch eine der ersten biblischen Geschichten über die Menschheit von den Problemen des Miteinanders. Da sind zwei Brüder: Kain und Abel. Sie gehen unterschiedliche Wege. Abel wird Bauer, Kain wird Hirte. Beide leben von ihren Erzeugnissen. Doch der Neid aufeinander sorgt dafür, dass Kain seinen Bruder Abel erschlägt. Auf die Nachfrage Gottes antwortet er: „Bin ich dazu da, auf meinen Bruder achtzugeben?“





Eine Frage, die zu allen Zeiten gestellt werden kann: Wieviel Verantwortung haben und übernehmen wir für unsere Mitmenschen? Diese Frage hat sich bei den großen Fabrikanten der Industriellen Revolution gestellt und sie stellt sich heute bei unserem ganz normalen Einkauf von Waren, die vielleicht unter unmenschlichen Bedingungen produziert worden sind. Sie stellt sich beim Umgang mit Flüchtenden. Und sie stellt sich angesichts des Klimawandels auf unserem Planeten.

“Die Konzentration auf uns selbst ist kein Glücksgarant.

Kain wehrt diese Frage kaltschnäuzig ab. Als er wenig später allerdings von Gott verbannt wird und allein leben soll, beklagt er sich über den fehlenden Schutz einer Lebensgemeinschaft. Ob wir die Sorge für das Wohl der Mitmenschen für wichtig halten oder nicht, kann also auch daran liegen, ob wir uns um andere sorgen oder einfach selber umsorgt werden wollen. Bei Kain scheint die Forderung nach schützender Gemeinschaft eher Ausdruck seines eigenen Egoismus zu sein. Die Motivation für den Gemeinsinn kann also ganz unterschiedliche Gründe haben. Da ist beispielsweise der Eigennutz zu nennen. Wer nur in einer

Gruppe gut überleben kann, der wird sich bei den Ansprüchen seiner Individualität zurückhalten, weil die Gemeinschaft ja hilft, die grundlegenden Eigeninteressen voranzubringen. Aus dem Sinn für das gemeinsame Eigenwohl entspringt zum Beispiel so etwas wie die Freiwillige Feuerwehr. Wenn sich das Feuer nicht ausbreitet, dann ist auch mein Eigentum geschützt. Und man weiß ja nie, ob man nicht selber mal Opfer eines Blitzschlages wird. Auch die Entstehung der Gewerkschaften ist – neben ihrer politischen Ideologie – ein Produkt dieses Gemeinsinnes. Alleine habe ich keine Chance gegen die großen Firmen, aber als Gemeinschaft kann ich viel effektiver meine eigenen Interessen vertreten.

Daneben gibt es noch einen Gemeinsinn, der aus dem Mitgefühl entspringt. Weil ich die Not von anderen sehe und nachempfinden kann, wie diese sich ungefähr fühlen, handle ich zum Wohl für diese Menschen. Diese Fähigkeit, sich in die Situation von Menschen hineinzu denken, ist wesentlich für unseren Umgang mit anderen Menschen. Das Spannende ist, dass die Empathie sowohl aus unserer Veranlagung entspringt als auch eine erlernte Fähigkeit ist. Die Gefühle und Empfindungen anderer Menschen lesen zu können, ist eine Sache, die wir in unserer Kindheit lernen und die später nicht so einfach nachzuholen ist.

In den vergangenen 60 Jahren des wachsenden Wohlstands trat der Zusammenhalt aus Überlebensgründen immer stärker zurück. Stattdessen haben wir uns auf die Entwicklung unserer Individualität konzentriert. „Mach dein Ding“ beschreibt das Lebensgefühl, von dem die letzten Generationen geprägt worden sind. Die Entwicklung des eigenen Lebens mit allem Drum und Dran ist zum Hauptziel unserer Existenz geworden.

Momentan erleben wir eine spannende Entwicklung. Die Grenzen des Wachstums scheinen langsam erreicht zu sein. Gleichzeitig wird deutlich: Sich auf die Ausbildung der Individualität zu konzentrieren, hat uns geholfen, uns zu entwickeln. Aber sie ist kein automatischer Glücksgarant. Immer mehr Menschen erleben in ihrer Individualität die Einsamkeit des/der Einzelnen. Das Pendel der gesellschaftlichen Ausrichtung scheint langsam wieder in die andere Richtung zu schwingen.

Wie können wir als auf Individualismus getrimmte Menschen uns wieder mehr in Richtung Gemeinsinn bewegen? Wenn wir die anstehenden gesellschaftlichen Herausforderungen sehen, kann man nur hoffen, dass wir beginnen, den Gemeinsinn wieder stärker zu fördern. Dabei haben wir durch die riesigen Möglichkeiten zur Kommunikation einen großen Vorteil gegenüber früheren Generationen. Gleichzeitig erleben wir aber auch, wie sehr die neuen Medien uns in unterschiedliche Blasen einlullen. Welche Tendenz wird letztlich einen größeren Einfluss auf uns haben?

Jesus sieht den Menschen sowohl in der Verantwortung für sich selbst als auch für den anderen: Den Nächsten lieben wie sich selbst! Die richtige Balance zwischen Individualität und Gemeinsam kann sowohl für den einzelnen als auch für die Gemeinschaft ein Segen sein. //



Ralf Berger

Pfarrer der Gemeinde
dreisam3

#thema



Helgi / photocase.de

Das neue Wir



Gemeinsinn versteht sich im Pluralismus keinesfalls von selbst. Im Gegenteil: Es ist anspruchsvoll, „wir“ zu sagen und faire Zusammengehörigkeit zu leben. Zumal wenn die Vorstellungen von einem guten Leben weit auseinanderliegen. Auch in freien Gesellschaften, die den unterschiedlichen Menschen Gleichheit versprechen, kann das Wir-Gefühl fragil sein.

Wenn im Kontext der Diakonie über dieses wichtige Zukunfts- und Querschnittsthema nachgedacht wird, wirkt zumindest im Hintergrund das anspruchsvolle biblische Bild von Gemeinschaft als „Leib Christi“, als organische Idee von Vielfalt und Einheit: Die unterschiedlichen Körperteile haben verschiedene Aufgaben und bilden doch eine Einheit. Christus ist das Haupt.

Grundsätzlich gilt – in- und außerhalb christlicher Überzeugungen: Wir brauchen in unseren sich derzeit so schnell wandelnden Gemeinwesen ein mehrheitliches Ja zur Vielfalt, um sie miteinander lebenswert so gestalten zu können, dass alle ihren Platz finden. Dazu gehört eine Antwort auf die Frage, wer eigentlich gemeint ist, wenn wir „Wir“ sagen? Wer gehört dazu? Wen schließen wir durch unsere Sichtweisen, unsere Art zu sprechen und zu handeln von vornherein aus? Und ist das angemessen?

In diakonischer Perspektive können wir niemanden ausschließen: Wir alle sind verletzte Menschen und können in Notlagen aller Art geraten. Ob alteingesessen oder neu angekommen,

mit und ohne Kreuz, Kippa, Kopftuch oder Turban, vermögend oder verarmt, hoffnungsvoll oder verzweifelt.

Homogenitätsphantasien sind Gift für jedes Wir in vielfältigen Gemeinwesen. Wo sie leiten, gedeihen unversöhnliche Parallelwelten. Menschen, die nicht der gesetzten Norm entsprechen, erleben Ausgrenzung und Diskriminierung. Wo Austausch auf Augenhöhe und Teilhabe nur für ausgewählte Gruppierungen der Ähnlichen möglich sind, drohen Gesellschaften zu zerfallen. Es entstehen Räume der Gewalt.

Die zunehmenden totalitären Systeme rund um den Globus geben hier ein abschreckendes Beispiel; aber auch in unseren Städten und Dörfern sind Gemeinwesen und Vielfalt alles andere als selbstverständlich. Auch schlecht moderierte Vielfalt, die sich keine Regeln gibt, kann Gift für ein Gemeinwesen werden. Eine Kultur der Empathie und des offenen Miteinanders ist keine Selbstläuferin. Zumal, wenn das, was alle brauchen, knapp oder teuer wird: Arbeit, Essen, Wohnraum, Energie. Auch im Pluralismus fällt ein Wir nicht vom Himmel. Es kann und muss gewollt und gestaltet werden.

Wo das nicht geschieht, wird es schnell konfliktträchtig. Und es ist verständlich, wenn Menschen sich dann hinter ihrer Haustür ins Privatleben zurückziehen und versuchen, die sie irritierenden Gegensätze und Unterschiedlichkeiten auszublenden. Viele leben nach der Devise „My home is my castle“ in ihrer eigenen Welt. Auch die digitale Blase kann zur Festung werden.





Ulrich Lilie
Präsident der Diakonie
Deutschland

Andere wehren sich gegen alles, was der eigenen Definition von Normalität nicht entspricht. Rückzug wie Aggression zerstören über kurz oder lang die vitalen Kräfte einer Zivilgesellschaft, die wir angesichts der großen Herausforderungen unserer Zeit so dringend brauchen. Ohne Gemeinsinn geht es nicht.

Unsere älter und zugleich vielfältiger werdende Gesellschaft wird beispielsweise die Begleitung Hochaltriger in der Nachbarschaft ohne bürgerschaftliches Engagement nicht ermöglichen können. Und das ist nur ein Beispiel: Wir alle sind auf soziale Gegenseitigkeit und Empathie angewiesen.

Wer ein neues Wir der Vielfalt formen will, braucht einladende und offene Aushandlungsräume und -formate, in denen gemeinsame Interessen formuliert werden können. Es braucht eben nicht nur Einkaufszentren, sondern Orte der Begegnung, an denen konkrete Projekte des Miteinanders, Prozesse der Entscheidungsfindung und kluge Moderation miteinander eingeübt werden können.

Jedes gelingende Quartiersmanagement, jede vitale Volkshochschule und mancher Fußballverein sind wunderbare Beispiele, wie gut das gelingen kann. Und hier können auch Kirchengemeinden und diakonische Einrichtungen gemeinsam mit den anderen Gestalterinnen und Gestaltern eine wichtige Rolle spielen. Wie? Darüber wollen wir neu ins Gespräch kommen – miteinander und mit den anderen Problemlöser*innen in unserem Land.

Aus diakonischer Perspektive gesagt: Wir wollen als Kirche und Diakonie lernen und üben, unsere menschlichen und organisatorischen Kompetenzen und Sensibilitäten in Sachen Nächstenliebe und gelingendem Miteinander in einer inklusiven und nachhaltigen Gesellschaft noch wirkungsvoller in unsere Gemeinwesen einzuspeisen. Das könnte der entscheidende Gesellschaftsdienst von Kirche und Diakonie im 21. Jahrhundert werden. //



BITTE
LANGSAM
FAHREN



FROHE
WEIHNACHT

Gemeinsinn –

über humane Tugenden und Menschenpflichten

Wir stehen heute am Ende der Entwicklung einer friedlichen Erfolgsgeschichte der Wiedervereinigung oder der Europäischen Union. Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine hat zwar die Bereitschaft der Nationen zur Solidarität gestärkt, aber in den Städten brechen neue Konflikte auf. Was bis vor Kurzem noch als Konsens gelten konnte, stößt auf erbitterten Widerstand. Das Modell der zivilen Gesellschaft sieht sich inzwischen durch das Gegenmodell einer ‚unzivilen‘ Gesellschaft infrage gestellt. Daran ist nicht zuletzt das Internet beteiligt, in dem die Meinungsfreiheit zur Meinungsenthemmung verkommen ist und kräftig zur Entfesselung von Hass, Hetze und Gewalt beiträgt.

Eine praktische Alternative zu den offenen zutage tretenden Differenzen könnte darin bestehen, sich auf verbindliche Regeln eines friedlichen Zusammenlebens und den Respekt gegenüber dem Anderen zu konzentrieren, also auf Regeln des Umgangs, die für alle gelten. Bereits nach dem Gewaltausbruch des Ersten Weltkriegs machten sich bedeutende Denker auf die Suche nach neuen Orientierungen für eine friedliche Gesellschaft.

Einer von ihnen war Siegfried Kraucauer; er sprach von den drei „humanen Tugenden“ der Menschenliebe, Gerechtigkeit und Duldsamkeit. Unter Menschenliebe verstand er „eine der engherzigen Selbstsucht entgegengesetzte seelische Haltung“, sowie „das brüderliche Sich-Hinneigen zum anderen Menschen“ und eine aus „Mitgefühl entspringende gütige Hilfsbereitschaft“. Gerechtigkeit definierte er als eine Gesinnung, „die das Gegenteil eigennütziger Willkür ist“ und dazu antreibt, „das Wohl aller Menschen zu verfolgen“. Als duldsam schließlich bezeichnete er den geöffneten Menschen, der das ganze umfängliche Dasein erfahren und verarbeitet hat, und dessen Seele weit genug ist, um sich gegen nichts Menschliches zu verschließen. Ähnlich dachte Thomas Mann, der von einem „ABC des Menschenanstands“ sprach.

Ich fasse diese Regeln unter dem Stichwort ‚Menschenpflichten‘ zusammen und sehe in ihnen eine wichtige Ergänzung zu den Menschenrechten. Es gibt sie nämlich seit Jahrhunderten und Jahrtausenden in allen Kulturen und Religionen der Welt. Ihr Leitsatz ist die sogenannte Goldene Regel: „Was du nicht willst, dass man dir tu“, das füg auch keinem andern zu“. Die Grundregeln mitmenschlicher Solidarität finden sich in altägyptischen Beamtengräbern ebenso wie in den mittelalterlichen ‚sieben Werken christlicher Barmherzigkeit‘. Was ich erst später herausfand: 1997 wurden diese Regeln in aktualisierter Form als 19 ‚Menschenpflichten‘ von einem ‚InterAction Council‘ reformuliert, von Staatsmännern wie Helmut Schmidt und Shimon Perez unterzeichnet und der UNO vorgelegt, wo sie leider in einer Schublade verschwanden und vergessen wurden. (Zum Glück gibt es mittlerweile eine Neuauflage).


Gemeinsinn ist weit mehr als eine schöne Tugend von besonders fürsorglichen und empathischen Menschen. Der Begriff steht vielmehr für ein aktives Sozialverhalten und eine politische Kultur, die weitergegeben, gelernt und täglich gelebt werden muss. Eine solche Kultur beruht auf einem neuen Kanon von Menschenpflichten im Sinne gelebter Demokratie im Alltag – als Verhaltensregeln in der Ehe und Familie, aber auch vor der Haustür, auf der Straße, in der Nachbarschaft, den Städten, Gemeinden und Vereinen und


natürlich auch in den Schulen. Für das soziale Lernen, das auch besondere Achtung gegenüber der natürlichen Umwelt einschließt, gibt es lange Erfahrungen, Expertise und konkrete Angebote, die nur wieder in die Praxis zurückfinden müssen. Alle können in das knappe, aber nachhaltige Gut Gemeinsinn investieren: in Form von Programmen für soziale Bildung und das Training von Mitmenschlichkeit. Damit könnten sie helfen, die Bande der Gesellschaft gegen die Brutalisierung einer rohen Bürgerlichkeit zu wappnen, der fortschreitenden Einsamkeit und Isolation vieler Menschen in Form von Infrastrukturmaßnahmen und Nachbarschaftshilfen etwas entgegenzusetzen und die Zivilgesellschaft in dem zu stärken, was sie ausmacht – nämlich Zivilität. //



Prof. Dr. Aleida Assmann
Kulturwissenschaftlerin an
der Universität Konstanz

Mehr zum Text

 Zum Autor: Prof. Dr. Aleida Assmann ist Kulturwissenschaftlerin an der Universität Konstanz. Dort arbeitet sie mit anderen zusammen in einem Forschungsprojekt zum Thema Gemeinsinn auf der Ebene der Nation, der Städte und Schulen sowie im Sport und Vereinen.

 Nähere Infos zu Arbeitsgruppe und den Fragestellungen finden Sie hier: <https://www.uni-konstanz.de/forschen/forschungseinrichtungen/gemeinsinn-was-ihn-bedroht-und-was-wir-fuer-ihntun-koennen/raeume-des-gemeinsinns/was-ist-gemeinsinn/>



#thema



Anna Kiryakova / shutterstock.com

Verantwortung füreinander übernehmen

Wir leben in einer Welt, in der die meisten Kinder die elterliche Liebe und Fürsorge bekommen, die sie brauchen. Allerdings verbringen berufstätige Eltern immer weniger Zeit, in der sie ihre Werte vermitteln können, mit ihren Kindern. In der Schule konzentrieren sich die Kinder häufig nicht mehr aufs Lernen und den Wissenserwerb, sondern auf die Selbstdarstellung in der Gruppe ihrer Altersgenossen und die Einhaltung der ihnen auch digital vermittelten Normen.

Oft entstehen Situationen, in denen Lehrer die Kontrolle über die Situation verlieren und sich hilfesuchend an Eltern und Geistliche wenden. Eine solche Situation ereignete sich in der Klasse, in der meine Tochter war. Die Schülerinnen und Schüler waren in der Pubertät. Sie verloren ihre Orientierung in der Gesellschaft. Sie waren stolz auf ihre Klamotten und Gadgets, prahlten mit der Anzahl ihrer Freunde in sozialen Netzwerken. Man galt als Streber, wenn man Hausaufgaben machte und dem Unterricht aufmerksam folgte. Die Kinder versuchten, Wege zu finden, den Unterricht zu stören oder sich über die Hilflosigkeit der Lehrer lustig zu machen.

Der Klassenlehrer wandte sich verzweifelt an mich als Vater und als Geistlichen, der damals seit mehr als 15 Jahren erfolgreich mit obdachlosen Kindern arbeitete. Ich nahm am Unterricht teil. Während dieser Schulstunden schienen die Kinder mir zuzuhören und mich zu verstehen. Aber meine Tochter bat mich, nicht mehr in die Schule zu kommen. Denn es schmerzte sie, dass die Jugendlichen mich und meine Werte, verlachten und verspotteten, nachdem ich gegangen war. Ich betete beharrlich für diese Kinder und besuchte sie immer wieder, als wäre nichts passiert. Ich glaubte fest daran, dass Gott den Samen des Reiches Gottes in ihnen säen würde!

Zwischenzeitlich kam ein neues Mädchen in die Klasse. Sie war eine Waise und lebte bei ihrer Großmutter. Das Mädchen war in ihrer geistigen und körperlichen Entwicklung deutlich hintendran. Sie war eigenartig gekleidet und häufig ungewaschen. Das weckte sofort das rege Interesse der ganzen Klasse: ein Objekt für Mobbing, Spott und Beleidigung. Meine Tochter erzählte unter Tränen, wie dieses kleine Mädchen gemobbt wurde. Ich schlug vor, diesem Mädchen freundschaftlich die Hand zu reichen. Denn unser Retter



Roman Kornijko

Gründer und Leiter des
„Vaterhauses“ in Kiew



Jesus Christus kam, um diejenigen zu retten, die verloren sind. Ihre erste Reaktion war: Nein! Sie hatte Angst, dass sie selbst zu denen gehören würde, die in der Klasse ausgelacht wurden. Aber später stimmte sie zu.

Sie lud das Mädchen zu sich nach Hause ein, damit ihre neue Freundin sich waschen konnte, und teilte mit ihr ihre Kleidung. Am nächsten Tag setzte sie sich zu ihr an die Schulbank und verpasste ihr in der Pause ein einfaches Teenager-Make-up. Die Reaktion der Klasse war erstaunt: „Wie kannst du nur? Bist du verrückt?“ Meine Tochter entgegnete: „Was wäre, wenn einer von euch an ihrer Stelle wäre?“ Der Tag endete mit Spott über meine Tochter. Sie hatte das erwartet und hatte Angst davor. Sie weinte den ganzen Abend und suchte Gründe, am nächsten Tag nicht in Schule zu müssen. Es war beängstigend und schmerzhaft für sie, ins Zentrum der „Aufmerksamkeit“ zu geraten. Aber ihre Zuwendung weckte bei einigen Mädchen die spirituellen

Werte, die in ihnen zuvor gesät worden waren. Am nächsten Tag brachte eine von Alinas Klassenkameradinnen diesem Mädchen ihr Parfüm, die andere ein Federmäppchen. In der Pause kam ein anderes Mädchen auf sie zu und bot dem Mädchen ihr Pausenbrot an.

Die Klasse wurde in zwei Lager geteilt. Auf der einen Seite formierten sich Egoismus, Selbstbezogenheit, Arroganz und Grausamkeit. Auf der anderen Seite standen Güte, Mitgefühl, Barmherzigkeit und der Wunsch, von jemandem gebraucht zu werden. Das hat Gott in jeden von uns eingepflanzt. Das Ergebnis: Die Barmherzigkeit setzte sich durch. Die ganze Klasse änderte innerhalb eines Monats ihre Einstellung zu diesem Mädchen. Jeder Schüler versuchte, ihr nach besten Kräften zu helfen. Es veränderte die Atmosphäre im Klassenzimmer. Die Kinder fühlten ihre Verantwortung für dieses Mädchen. Sie halfen ihr bei den Hausaufgaben, damit sie ihre Wissenslücken rasch aufholen konnte. Die ganze Klasse hatte sich verändert.

“Mitgefühl und Barmherzigkeit sind uns von Gott mitgegeben.“

Am Abschlussabend verabschiedeten die Lehrer die Kinder unter Tränen in ein unabhängiges Leben und erinnerten daran, wie unglaublich sich die Kinder verändert hatten, als sie Verantwortung übernahmen. Diese Klasse hatte einen deutlich höheren Notendurchschnitt und fast alle wechselten in höhere Bildungseinrichtungen. Übrigens blieb dieses Mädchen nur sechs Monate in dieser Klasse. Sie zog mit ihrer Großmutter irgendwohin. Ich denke, vielleicht war es ein Engel, der von Gott gesandt wurde ...

Gemeinsam Verantwortung zu übernehmen und demütigendem Verhalten menschliche Zuwendung entgegenzuhalten, hat in dieser Klasse zu einer Veränderung der Werte geführt, zu lebendiger Kommunikation und letztlich auch dazu, dass die Kinder ihre Begabungen und Talente individuell einsetzen können. Meine Tochter zum Beispiel wurde Sozialarbeiterin.

Um uns herum sind Waisenkinder, Kinder aus Krisenfamilien, Kinder mit Behinderungen, Geflüchtete. Sie haben nicht immer optimale hygienische Bedingungen oder die Möglichkeit, sich wie ihre Altersgenossen zu kleiden. Sie haben in ihrem bisher kurzen Leben viele schreckliche Dinge erlebt. Sie sind wie unsichtbare Menschen. Sie haben Angst, sich zu erklären, weil sie ein geringes Selbstwertgefühl und Angst vor Spott haben. Aber sie sind von Gott in unser Leben gesandt, um uns und unsere Kinder zu verändern! //

Dieser Text wurde aus dem Ukrainischen übersetzt.

Dr. Roman Kornijko ist Gründer und Leiter des „Vaterhauses“ (Otchiy Dim) nahe Kiew. Er hat zunächst ukrainische Straßenkinder in eigenen Räumlichkeiten aufgenommen und versorgt. Daraus ist das „Vaterhaus“ entstanden, das seit Mitte der 1990er-Jahre mehr als 2.000 ukrainische Kinder betreut hat. Das Projekt ist im Laufe der Jahre zu einer Organisation angewachsen, die in verschiedenen Programmen Kinder aus schwierigen sozialen Verhältnissen unterstützt.

Gerechte Steuern?

Vermögende plädieren für höhere Steuern

Steuern sind weder ein leichtes noch ein beliebtes Thema. Dennoch hat sich die Initiative „taxmenow“ genau dieses Thema auf die Fahnen geschrieben. Denn unserer Ansicht nach sind Steuern das wesentliche Instrument zur Finanzierung all der Leis-

tungen, mit denen der Staat unser aller Wohlergehen finanziert. Von Infrastruktur, wie Straßen, Müllabfuhr und Wasserversorgung, über Bildungs- und Gesundheitswesen bis zur Wahrung der öffentlichen Sicherheit oder auch Klimaschutz.



Im Detail geht es uns um Steuern, die die Vermögensverteilung in der Gesellschaft fair gestalten sollen und einer zu einseitigen Vermögenskonzentration entgegenwirken. Nach gängiger Meinung kommen hier vor allem die Vermögensteuer, die Erbschafts- und Schenkungssteuer sowie die Kapitalertragssteuer infrage.

Die Vermögensteuer wurde 1996 ausgesetzt, nachdem das Bundesverfassungsgericht die Bemessungsgrundlagen für verfassungswidrig befand. Anregungen zur Überarbeitung finden seitdem keine Beachtung, deshalb wird die Steuer weiterhin nicht erhoben. Bei der Erbschafts- und Schenkungssteuer verhält es sich ähnlich. Bereits dreimal (zuletzt 2016) hat das Bundesverfassungsgericht Mängel aufgezeigt und eine Reform angemahnt. Leider wurden die Mängel nur unzureichend behoben. So können weiterhin vor allem große Vermögen ab einem Wert von 20 Mio. Euro nur mit einem verschwindend geringen Steuersatz von statistisch 0,9 % verschenkt werden.

Ein Beispiel: Bei der Weitergabe von drei Wohnungen fällt die volle Schenkungssteuer an. Bei 300 Wohnungen allerdings nimmt das Finanzamt ein Wohnungsunternehmen an, welches beinahe steuerfrei übergeben werden kann. Ähnlich sieht es auch bei der Kapitalertragssteuer aus. Seit 2009 wird sie nur noch pauschal in Höhe von 25 % erhoben, unabhängig von der Höhe des Einkommens. Damit wird arbeitendes Geld geringer besteuert als arbeitende Menschen.

Diese und weitere Ausnahmen führen dazu, dass große Vermögen in Deutschland weitestgehend steuerfrei übertragen werden können und somit die Vermögenskonzentration bei einer Minderheit weiter steigt. Jüngste Berechnungen gehen davon aus, dass die reichsten 10 % der Deutschen über 67 % des Vermögens verfügen. Gleichzeitig vereinen die ärmsten 50 % nur 1,4 % des Vermögens auf sich (DIW, 2022).

“Unsere Steuergesetzgebung ist ungerecht – gegenüber denen, die wenig haben.“

Diese Tatsachen sind nicht neu, aber sie finden selten Gehör. Aktivist:innen im Feld der Steuergerechtigkeit wird oft zu Unrecht Neid oder wirtschaftliche Unwissenheit vorgeworfen. Diese Argumente ziehen bei uns nur bedingt. Denn wir sind eine Initiative gegründet von Vermögenden, viele kommen aus einem unternehmerischen Kontext, einige haben sich ihr Vermögen selbst erarbeitet. Vor diesem Hintergrund machen wir Öffentlichkeits- und Kampagnenarbeit, weil wir deutlich leichter Zugang zu und Sprechrecht in Medien aller Art bekommen. Nicht weil wir Expert:innen sind, sondern weil wir an der Spitze der Vermögenspyramide stehen und trotzdem für Umverteilung sind.



**Stefanie Bremer**

Aktivistin für Vermögensgerechtigkeit und Mitglied von taxmenow – Initiative für Steuergerechtigkeit e.V.

Wir erkennen an, dass in einer Demokratie jeder seinen gerechten Beitrag zur Finanzierung des Gemeinwohls leisten muss. Warum sonst sollten Menschen einem Staat trauen und seinen Gesetzen Folge leisten, wenn sie nicht das Gefühl haben, dass alle nach ihren Möglichkeiten dafür aufkommen? Es ist nicht hinzunehmen, dass einzelne Steuergesetze den Menschen je nach Vermögenshintergrund unterschiedliche Ausgestaltungsmöglichkeiten in dieser Größenordnung bieten. Niemand hat schließlich die Wahl, an der Supermarktkasse die Mehrwertsteuer nicht zu zahlen. Darüber hinaus ist es hochproblematisch, wenn einzelne Menschen oder Familien über soviel Vermögen entscheiden, dass sie Volkswirtschaften damit Konkurrenz machen. Denn sie haben die gleichen Mittel, unterliegen aber keiner gesellschaftlichen Kontrolle. Im Rahmen der Pandemie hat die Gesellschaft davon profitiert, dass Superreiche Impfstoffforschung mitfinanziert haben. Aber wollen und sollten wir diese Abhängigkeit haben?! Es gibt keine Garantie, dass vermögende Einzelpersonen jedes Mal im Sinne der Gemeinschaft handeln. Auf der anderen Seite ist politische Teilhabe für Menschen ohne Vermögen deutlich schwieriger. Ihnen fehlen die Zeit, die Bildung, die Rücklage, oder schlicht das Selbstbewusstsein, unbezahlt an demokratischen Prozessen und Diskussionen teilzunehmen. Damit findet politische Meinungsbildung mehrheitlich ohne den Beitrag aus diesen Gruppen statt.

Der klare Arbeitsauftrag liegt bei der Politik – und die ändert sich nur, wenn die Bürgerinnen und Bürger bei einem Thema Druck aufbauen. In diesem Sinne lenken wir die Aufmerksamkeit, die wir als Vermögende für Steuergerechtigkeit bekommen, auf das Feld der Vermögensungleichheit, um eine öffentliche und breite Diskussion anzuregen. Denn eine Zukunft mit einer fortgesetzten ausgeprägten Vermögensungleichheit können und wollen wir uns nicht vorstellen. //

Gemeinsinn

durch nachhaltige Geldanlage?

Wer an Gemein Sinn denkt, denkt vermutlich nicht zuerst daran, die Bank zu wechseln oder an seine/ihre Geldanlage. Dabei können genau diese Schritte sehr viel mit Gemein Sinn zu tun haben.



Gemeinsinn durch nachhaltige Geldanlage?

Viele Menschen sorgen finanziell vor, indem sie ihr Geld auf ein Sparkonto überweisen, in eine Rentenversicherung einzahlen oder in Fonds investieren. Was die Finanzindustrie mit diesem Geld anstellt, entzieht sich meistens der öffentlichen Wahrnehmung. Dabei sind auch diese finanziellen Mittel der „Treibstoff“ für die Finanzindustrie, mit dem die Ausbeutung der natürlichen Lebensgrundlagen vorangetrieben und mit dem das aktuelle Wirtschaftsmodell aufrechterhalten wird. Die damit verbundenen Folgen wie die Klimakrise, das Artensterben und Biodiversitätsverluste spüren wir in unmittelbarer Umgebung. Noch härter aber sind von den Folgen die Menschen in den Ländern des globalen Südens betroffen.

Die Pariser Klimaziele und die Nachhaltigen Entwicklungsziele (SDGs) geben einen Rahmen vor, wohin Finanzströme umgelenkt werden sollen, um das 1,5-Grad-Ziel zu erreichen und künftigen Generationen eine zukunftsfähige Welt zu hinterlassen. Für die Verwirklichung der 17 UN-Ziele werden jährlich ca. 2,6 Billionen Euro benötigt. Da diese Investitionen nicht allein aus öffentlichen Geldern geleistet werden können, sind auch private Investitionen notwendig.

Wofür Investitionen eingesetzt werden und wie sie wirken, sind Fragen, die im Bewusstsein und für das Handeln von vielen Finanzmarktakteuren eine untergeordnete Rolle spielen. Umso mehr sind Finanzmärkte ein Teil des Pro-

blems. Sie müssen aber genauso Teil der Lösung werden, wenn sie sich – wie andere Branchen auch – nachhaltig umbauen. Die Finanzindustrie steht dabei erst am Anfang.

Mit den sog. ESG-Kriterien (ESG: Ökologie, Soziales, Governance) gibt es einen Standard, mit dem nachhaltige Geldanlagen gekennzeichnet werden. Doch leider liegt den ESG-Kriterien noch kein einheitlicher Begriff von Nachhaltigkeit zugrunde, sodass Finanzmarktakteure die Kriterien unterschiedlich anwenden. Transparenz und Vergleichbarkeit von Produkten sind so kaum möglich.

Die EU ist dabei, mit der EU-Taxonomie Klarheit darüber zu schaffen, welche Investitionen als ökologisch nachhaltig gelten. Doch die konkrete Ausgestaltung dieser Verordnung, insbesondere bei den sozialen und den Governance-Kriterien, ist auf unbestimmte Zeit verschoben. Diese und weitere Unklarheiten tragen dazu bei, dass nachhaltige Geldanlagen lange ein Nischendasein gefristet haben und sich nur langsam daraus lösen.

Entscheidend ist, dass sich der Stellenwert von nachhaltigen Finanzprodukten bei Finanzdienstleistern sowie bei Kundinnen und Kunden ändert. Dabei wird die für die Banken ab dem 2. August 2022 verpflichtend vom Gesetzgeber eingeführte Nachhaltigkeitspräferenzabfrage in der Anlageberatung möglicherweise etwas ändern. Es muss sich aber auch die Haltung der Kundinnen und Kunden ändern.

Denn Sie, die Kundinnen und Kunden, sind es, die Druck ausüben können, um Veränderungen zu beschleunigen. Banken reagieren auf die Nachfrage ihrer Kundinnen und Kunden. Fragen Sie bei Banken oder Versicherungen nach, was sie in Puncto Nachhaltigkeit tun, wie sie Nachhaltigkeit in ihr Geschäftsmodell integrieren, welche nachhaltigen Finanzprodukte sie anbieten und über welche Instrumente ethisch-nachhaltige Aspekte in die Geldanlagen einfließen. Einige Beispiele für ethisch-nachhaltige Instrumente sind beispielsweise:

1. **Ausschlusskriterien:** Diese legen fest, welche Unternehmen vom Anlageuniversum ausgeschlossen werden, in welche Unternehmen der Finanzdienstleister nicht investiert – z.B. Unternehmen, deren Zulieferer systematisch Menschenrechte verletzen. Die Ausschlusskriterien können die Kunden und Kundinnen bei ihrer Anlage festlegen.
2. **Positivkriterien:** Über diese können bei gleichartigen Anlagemöglichkeiten die Unternehmen identifiziert werden, die im Sinne der Nachhaltigkeit bevorzugt werden. Beispielsweise Unternehmen, die Produkte oder Dienstleistungen für benachteiligte Personengruppen anbieten.
3. Auch der sog. **Best-in-Class-Ansatz** gehört zu den Positivkriterien. Hier werden alle Titel innerhalb einer Branche nach ethisch nachhaltigen Aspekten miteinander verglichen und in eine Rangfolge gebracht. Die Investoren investieren in der Regel in die aus nachhaltiger Sicht jeweils besten Titel.

Es ist zugegebenermaßen mit etwas Mühe verbunden, sich aktiv mit seiner Bank oder Versicherung zu beschäftigen und der Mehrwert, den diese Form von Gemeinsinn stiftet, bleibt indirekt. Wenn sich allerdings viele Menschen daran beteiligen, kann der Hebel für nachhaltige Veränderungen gewaltig sein. //



Jutta Albrecht
Referentin Ethisches Investment bei „Brot für die Welt“

#thema

Tauschringe

und das neue Wir

Rein zufällig fand ich 2005 in meinem Briefkasten einen kleinen gelben Zettel mit der Adresse des Tauschrings Markgräflerland und einigen Inseraten aus diesem Tauschring. Nachdem ich mich näher mit der Idee eines Tauschrings befasst hatte, beschloss ich, sofort Mitglied zu werden. Die Grundidee begeistert mich bis heute. Tauschringe bieten die Möglichkeit für weniger Betuchte, ohne Geldleistung Hilfe zu bekommen und für alte Menschen, nicht mehr einsam zu sein; für Langzeit-Arbeitslose wieder gebraucht zu werden, für junge Familien, auf Talentebasis Babysitter oder Ersatzomas zu finden; und vieles mehr. Ich sah das große Potential von Tauschringen. Sie wurden schnell zu meinem neuen Hobby.

Der Tauschring Markgräflerland bestand damals aus 13 Tauschkreisen. Zunächst übernahm ich den Tauschkreis Bad Krozingen, bis ich zusammen mit einem anderen Mitglied den Tauschkreis Ehrenkirchen gründete. Durch meinen Umzug nach Bayern kam ich 2009 zum LETS Tauschring München, in dessen Leitungsgremium ich bis heute bin. Mit Lutz Jaitner, der die Tauschring-Software Obelio programmiert hat, gründete ich außerdem den Tauschring Freising und engagiere mich bis heute in dem überregionalen Tauschring AcrossLETS sowie als Verbindungsfrau in dem französischen Reisetauschring „Route des SEL“. Vermitteln, Verbinden, Organisieren, Re-

cherchieren – das trifft genau meine Fähigkeiten, die ich im Tauschring gut einsetzen kann.

Besonders gefällt mir an der Tauschringarbeit die Vielfalt der sozialen Kontakte. Der Tauschring ist ein Abbild der Gesellschaft – wobei sich Vermögende jedoch vornehm zurückhalten. Ich nehme nicht an, dass ich ohne die Tauschringe so viele Menschen kennengelernt hätte: auf den Märkten, bei den monatlichen Tauschtreffen, den Stadtteiltreffen, den Tauschringkongressen usw. Mit AcrossLETS sind wir bereits quer durch Deutschland gereist und mit „Route des SEL“ haben wir mehrfach Urlaub in Frankreich gemacht. Die Quartiere werden jeweils in Talenten bezahlt, wobei festgelegt ist, wie viel eine Person für eine Nacht an Talenten abgeben muss.

In jedem der Orte, in denen ich lebe bzw. im Tauschring bin, hat sich mit der Zeit ein fester Kreis von Menschen gebildet, die ich inzwischen als meine Familie betrachte. Natürlich hat der Corona-Lockdown auch den Tauschringen zu schaffen gemacht, da Treffen, Tauschmärkte und Kongresse unmöglich waren. Aber wir haben die Zeit überstanden und den persönlichen Kontakt gehalten. Das neue Wir ist in den Tauschringen gar nicht so neu, denn Tauschringe existieren seit den 1980er-Jahren.



**Dorina Schlupper**

engagiert sich seit vielen Jahren regional, national und auch international in verschiedenen Tauschringen

Jeder kann Mitglied im Tauschring werden, jeder hat irgendeine Fähigkeit, die er einsetzen kann, oder Geräte, die er verleihen kann. Da ich mit der Verwaltung dreier Tauschringe und der Vermittlung von Quartieren bereits gut ausgelastet bin, biete ich selbst nur Mitfahren von Freiburg nach München oder umgekehrt und Übernachtungsmöglichkeiten in Ebringen bei Freiburg und Nandlstadt im Kreis Freising an. Mittlerweile haben sich Tauschringe überall auf der Welt etabliert, auch bei unseren Nachbarn in der Schweiz, in Italien, in Frankreich und in Österreich. In Deutschland gibt es zwischen Rostock und Heitersheim, Wilhelmshaven und Regensburg mehr als 350 Tauschringe mit über 40.000 Mitgliedern! Die überregionalen Tauschaktivitäten bieten sich für Tätigkeiten wie z.B. Korrekturlesen, Übersetzungen, Übernachtungen, Ferienwohnungen, Mitfahrgelegenheiten oder Umzüge von Tauschringmitgliedern an.

Ein Blick zum Schluss auf den Dienst nebenan.de. Das ist keine Graswurzel-Bewegung, wie die Tauschringe. Man kann dort zwar auch Hilfe bekommen, aber es gibt keine etablierte Alternativwährung. Man kann sich einfach im eigenen Ort oder auch in einer größeren Umgebung registrieren und dort die Inserate einstellen oder anschauen. Das ist eine gute Sache, aber deutlich anonymere als die Tauschringe. Und genau auf den Kontakt, Austausch, das Gefühl des Miteinanders von Menschen – darauf kommt es bei Tauschringen an. //



Ulrich Schnabel

ZUSAMMEN.

Wie wir mit Gemeinsinn globale Krisen bewältigen

Gemeinsinn ist die Schlüsselkompetenz des 21. Jahrhunderts. Klimawandel, Pandemien und Verschwörungsdemen stellen unsere Gesellschaft vor eine enorme Zerreißprobe. Um sie zu meistern, braucht es nicht mehr Technik oder

Wettbewerb, sondern Gemeinsinn. Diese vergessene Tugend ist in uns allen angelegt. Bestseller-Autor Ulrich Schnabel zeigt, warum Gemeinschaft Leben verlängert, wie Kooperation gelingt und warum individuelle Freiheit nur in Gesellschaften gedeihen kann, die einen gemeinsamen Konsens finden.

23,00 €

Volker Halfmann

WER FÜHLT, WAS ER SIEHT, DER TUT, WAS ER KANN.

Ein Plädoyer für mehr Barmherzigkeit

Wenn das Leid seiner Kinder zum Himmel schreit, bleibt Gott nicht ungeührt auf dem Sofa liegen: Denn nur ein barmherziger Vater ist auch ein liebender Vater! Warum diese Erkenntnis die Kraft hat, unseren Glauben und unser Handeln zu verändern, zeigt Volker Halfmann. Mit seinem Buch lädt er zu einer wunderbaren Entdeckung ein. Gottes Barmherzigkeit ist mehr als eine Theorie. In Jesus Christus ist Barmherzigkeit heilsame Realität geworden.

18,99 €



Timothy Keller

WARUM GERECHTIGKEIT?

Gottes Großzügigkeit, soziales Handeln und was ich tun kann

Timothy Keller liebt es, Vorurteile herauszufordern. Er ist überzeugt: Wer von der Erfahrung der Gnade Gottes geprägt ist und die Bibel wirklich ernst nimmt, der entdeckt Gottes großzügige Gerechtigkeit. Und er kann dann gar nicht anders, als sich für Gerechtigkeit einzusetzen und sich für die Bedürftigen aufzuopfern.

19,95 €



David Togni und Andrea Specht

LOVE YOUR NEIGHBOUR.

Es geht nicht um mich, aber es ist meine Geschichte

David Togni ist erst 19, als er als Model und in der Finanzwelt Karriere macht.

Doch auch Geld und Erfolg können sein

verwundetes Herz nicht heilen. An seinem Tiefpunkt ruft er zu dem Gott, den er nach dem Tod der geliebten Schwester aus seinem Leben verbannt hatte. Die Antwort kommt augenblicklich – und ändert Davids Leben radikal. Heute unterstützt er mit seinem Modelabel Love Your Neighbour (Liebe deinen Nächsten) bedürftige Menschen und inspiriert weltweit, geliebte Nächstenliebe zu einem Lifestyle machen.

12 €

Walter Kasper

BARMHERZIGKEIT.

Grundbegriff des Evangeliums - Schlüssel christlichen Lebens

Das Nachdenken über die Barmherzigkeit führt zu den Grundfragen der Gotteslehre. Sie stellt den Kern und die Summe der biblischen Gottesoffenbarung dar. Das vorliegende Buch verbindet theologische Reflexion mit geistlichen, pastoralen und auch gesellschaftlichen Überlegungen. Kasper regt dazu an, die christliche Gotteslehre und die daraus sich ergebenden praktischen Konsequenzen neu zu durchdenken, um damit dem, was mit der heute dringend notwendigen theozentrischen Wende in der Theologie und im Leben der Kirche gemeint ist, Konturen zu geben.

20 €



„Du bist ein Gott, der mich sieht.“

1. Mose 16,13

Gesehen zu werden ist ein uraltes Bedürfnis des Menschen. Es liegt tief in uns verwurzelt, dass wir uns Wertschätzung und Anerkennung wünschen. Nicht umsonst erfreuen sich Selfies mit dem Smartphone immer noch größter Beliebtheit. Bereits der Psychologe Abraham Maslow (1908-1970) hat sich mit dieser Thematik befasst. In seiner nach ihm benannten Maslowschen Bedürfnispyramide beschreibt er die Bedeutung von Wertschätzung mit den Bedürfnissen nach Anerkennung und Status.

Es ist also zunächst einmal ein ganz menschliches Bedürfnis, gesehen werden zu wollen und keineswegs verwerflich oder arrogant. Anders mag es sein, wenn jemand narzisstische Züge entwickelt und nur noch sich selbst in den Mittelpunkt stellt. Dann kann der Geltungsdrang auch schon mal unnatürliche Züge annehmen.

Andere wiederum tun sich schwer damit, weil sie sich selbst nicht sehen. Wer als Kind ein gesundes Selbst-Bewusstsein entwickeln konnte, dem fällt es auch später im Leben leichter, andere neben sich stehen lassen zu können.

Der Vers der Jahreslosung stammt aus dem 1. Buch Mose. Er ist ein Zitat von Hagar, einer Magd von Sara und Abraham. Als Sara trotz der Zusage Gottes nicht schwanger wird, schickt sie ihren Ehemann zur Magd. Der Plan geht auf und Hagar wird schwanger. Die Leihmutterchaft war zu jener Zeit eine gesellschaftlich anerkannte Form, um rechtlich anerkannte Nachkommen zu erhalten. Doch die Dreierkonstellation bringt auch ihre Probleme mit sich. In ihrer Not flieht Hagar in die Wüste. Dort begegnet ihr ein Engel, der ihr viele Nachkommen verspricht. Und er nennt ihr den Namen ihres künftigen Sohnes: Ismael. Das bedeutet „Gott hört“. Hagar antwortet darauf: „Du bist ein Gott, der mich sieht.“

Die Erleichterung Hagars ist förmlich aus diesen Zeilen herauszuspüren. Sie stammte aus Ägypten, ihr semitischer Name bedeutet Flucht, Fremdling. Wie hilflos muss sie sich wohl gefühlt haben? Als alleinstehende Frau, schwanger, dazu noch in der Fremde und als Magd abhängig vom Wohlwollen ihrer Herrin? Eine Frau, die am Rande der Gesellschaft steht. Schutzlos ausgeliefert, ohne Sozialhilfesystem.

Wo begegnen uns Menschen, die am Rande stehen? Wer könnte einmal ein gutes Wort gebrauchen, ein aufmunterndes Lächeln oder ganz praktische Hilfe? Wo bin ich persönlich gefragt, wenn mich jemand auf der Straße um einen Euro bittet? Bin ich bereit, mich auch um diejenigen zu kümmern, die gerade nicht so gut dastehen wie ich selbst? Wer bräuchte gerade meine Unterstützung?

Hagar setzt ihre Hoffnung auf Gott. „Du bist ein Gott, der mich sieht.“ Sie vertraut darauf, dass er ihr beisteht, sie in ihrer Not nicht alleine lässt. Denn Gott sieht uns Menschen nicht nur, er hört auch unsere Gebete. Er nimmt uns mit allen seinen Sinnen wahr. Er sieht uns und unsere Not. Er ist immer da, in jeder Lebenslage. Er hört unser Gebet, unsere Fragen, unsere Bitten. Und er lässt uns damit nicht allein zurück. Er bleibt an unserer Seite. Auch in Krisenzeiten, in der Wüste. Und manchmal schickt er uns womöglich auch einen Engel an die Seite.

Das wünsche ich Ihnen, liebe Leserin und lieber Leser, für das neue Jahr 2023! Bleiben Sie behütet.

Herzlichst, Ihre
Katja Potzies
Vorstandsvorsitzende

DANKE-Fest der Ukraine-Hilfe

DANKE sagen für all die Unterstützung in der Ukraine-Hilfe, die viele Menschen dem S'Einlädele und der Stadtmission in den vergangenen Monaten geschenkt haben. Darum ging es beim DANKE-Fest, das am 14. Oktober im Paulussaal stattfand. „Eigentlich gehören Sie hier auf die Bühne, nicht wir.“ Mit diesen treffenden Worten wandte sich Volker Höhle, Geschäftsführer des S'Einlädele, an die Gäste im Paulussaal. Im Zentrum des stimmungsvollen Abends standen jene, die seit Beginn des Kriegs in der Ukraine an ganz unterschiedlichen Orten und auf verschiedenste

Weise tatkräftig dabei mitgewirkt haben, ukrainischen Kindern und Familien zu helfen – Geflüchteten, die hierher kamen, und Menschen im Kriegsgebiet. Musikalisch umrahmt von Alphornklängen und dem Kiew Brass Quintett hat sich dem bunt gemischten Publikum aus ehrenamtlichen Helfer:innen, Spender:innen und Vertreter:innen der Stadtverwaltung ein sehr lebendiges Bild unserer Ukraine-Hilfe erschlossen. Auch die Kinder und Jugendlichen vom ukrainischen Vaterhaus waren mit von der Partie und sorgten für musikalische Höhepunkte im Programm.

Lebhaft persönliche Berichte aus ganz verschiedenen Bereichen unserer Ukraine-Hilfe machten deutlich: Zahlreiche helfende Hände konnten schon viel Gutes tun. Aber unsere Unterstützung wird weiterhin dringend gebraucht. Wir freuen uns, dass viele Gäste unserer Einladung zum DANKE-Fest gerne gefolgt sind und so zur stimmungsvollen Atmosphäre des Abends beigetragen haben.



Bahnhofsmision schenkt Wärme & Hoffnung

„Schön, dass es euch gibt! Schön, dass ihr da seid!“ Diese Sätze hören wir in der Bahnhofsmision oft und sie machen uns immer wieder froh. In einfachen Worten drücken Menschen so aus: „Die Bahnhofsmision ist für mich ein wichtiger Hilfe-Ort.“ Sie wissen aus persönlicher Erfahrung: „Hier bin ich sicher und werde verstanden. Hier kennt man mich und nimmt mich ernst. Hier finde ich immer ein offenes Ohr und eine helfende Hand.“

Menschen, die uns in der Bahnhofsmision aufsuchen, gewinnen oft neue Kraft und neuen Lebensmut. Unsere Hilfe ist für viele mehr als ein wackeliger Strohhalm. Häufig erleben sie die Bahnhofsmision als einen Anker im Alltag, der ihnen verlässlich Halt schenkt. Das gilt für ganz un-

terschiedliche Menschen in Not: Gäste, die mit psychischen Problemen kämpfen und emotional große Höhen und Tiefen durchleben; Gäste, die die Einsamkeit quält und denen die Gemeinschaft bei uns den Tag erhellt; Gäste, die arm sind und denen unsere Notversorgung den größten Hunger stillt; Gäste, die buchstäblich ohne Obdach auf der Straße sitzen – mit warmer Kleidung und Schlafsäcken schützen wir sie vor der winterlichen Kälte.

„Schön, dass es SIE gibt!“ Das möchten wir auch Ihnen, liebe Leserinnen und Leser zurufen. Die Bahnhofsmision lebt zum größten Teil von Ehrenamt und Spenden. Wir brauchen SIE und sind von Herzen dankbar für jede Hilfe. Gemeinsam schenken wir Menschen Wärme im Winter und neue Hoffnung, wenn die Seele weint.



Fröhlich & engagiert – ein Teil vom Team der Bahnhofsmision gemeinsam auf einem Ausflug.

Helfen Sie uns mit Ihrer Spende zu Weihnachten!

Spendenkonto: Evang. Stadtmission Freiburg e.V.

IBAN: DE14 5206 0410 0100 5061 09 I Evangelische Bank

Stichwort: „Bahnhofsmision“

Übrigens: Die Bahnhofsmision sucht Verstärkung für das TEAM der Ehrenamtlichen. Wäre das etwas für Sie? Wir freuen uns von Ihnen zu hören!

Kontakt: Natalie Brenner, 0761 – 31917-86, natalie.brenner@stadtmission-freiburg.de

Neues Zuhause gefunden

Ukrainische Vaterhaus-Kinder in Freiburg und Umgebung

Ein Blick zurück: Ende Februar kamen rund 170 Kinder und Jugendliche unseres Partnerprojekts „Vaterhaus“ nahe Kiew nach ihrer strapaziösen und hindernisreichen Evakuierung in vier Bussen sicher hier in Freiburg an. Mit kurzfristiger und umfangreicher Hilfe der Stadt Freiburg, die unkompliziert, rasch und in vielfältiger Hinsicht unter die Arme gegriffen hat, ist es gelungen, die „Vaterhaus“-Kinder in vier Einrichtungen unterzubringen. In den seitdem vergangenen Monaten waren sie dort nicht nur mit allem Notwendigen gut versorgt, sondern auch umfassend umsorgt. Neben der professionellen Betreuung hat sich schon bald ein stabiles Netzwerk an ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern gebildet. Sie haben die Kinder und Jugendlichen auf verschiedene Weise unterstützt und sorgten für Abwechslung, freudige Überraschungen und schöne Erlebnisse.

Schwenk zurück in die Gegenwart: Es freut uns sehr, dass es nun gelungen ist, den Kindern und Jugendlichen des „Vaterhauses“ in Freiburg und Umgebung ein neues Zuhause zu schenken. Nach mehrere Monate dauernden Vorbereitungen und intensiver Abstimmung mit einer ganzen Reihe von Akteurinnen und Akteuren ist es nun mit vereinten Kräften geglückt, für die 87 ukrainischen Heimkinder des Vaterhauses eine neue Heimat zu schaffen.

Als eine der größten Herausforderungen bei der Suche nach einem neuen Zuhause für die ukrainischen Kinder und Jugendlichen erwies sich die Suche nach geeigneten Standorten. Wir sind sehr froh, nun eine gute Lösung gefunden zu haben. Ein Teil der von uns betreuten Kinder wird in Emmendingen eine neue Heimat finden, eine zweite Gruppe hat ihr neues Zuhause in Bad Krozingen. Insgesamt betreuen wir 51 Kinder. Eine dritte Gruppe mit 36 Kindern wird in Freiburg von der Herzgrün gGmbH, einem zweiten Träger, fachlich betreut, versorgt und untergebracht.

An allen Standorten wird die Betreuung der Kinder und Jugendlichen weiterhin von ukrainischen Betreuerinnen und Betreuern in Zusammenarbeit mit deutschen Fachkräften übernommen. Durch die Verteilung auf drei Standorte können sich die Kinder und Jugendlichen in dem ihnen vertrauten sozialen Umfeld mit Gleichaltrigen weiterentwickeln; gleichzeitig ist dadurch eine optimale Betreuung gewährleistet.

Um diese Aufgabe in dem für die Stadtmission neuen Arbeitsfeld der Kinder- und Jugendhilfe professionell und fachlich adäquat meistern zu können, hat die Evangelische Stadtmission Freiburg e.V. im September die Vaterhaus gGmbH gegründet. Die Tochtergesellschaft übernimmt so eine neue Aufgabe im Bereich der stationären Kinder- und Jugendhilfe. Die Herzgrün gGmbH hat für diese Aufgabe ihr bisheriges Tätigkeitsspektrum – Betrieb von Kinderkrippe und Kindertagesstätte – um die Kinder- und Jugendhilfe erweitert.

Ein Dank gilt an dieser Stelle der Herzgrün gGmbH sowie den zahlreichen Personen in Ämtern und Dienststellen der beteiligten Kommunen und Landkreise, die uns in den vergangenen Wochen und Monaten engagiert und tatkräftig begleitet und unterstützt haben. Alle, die bei dieser großen Aufgabe beteiligt waren, haben an einem Strang gezogen. Deswegen können wir nun mit Freude sagen: Wir schenken den ukrainischen Kindern ein neues Zuhause.

18 Jahre dreisam3

Unsere Gemeinde wird volljährig



„Veteranen“, die schon seit 2004 die Gemeinde besuchen und mitgestalten.

Am 3. Oktober 2004 war es soweit: Im Beisein von Landesbischof Ulrich Fischer und Dekan Traugott Schächtele wurde die Gemeinde dreisam3, damals die erste Gemeinde dieses Typs, in der Pauluskirche gegründet. Ralf Berger wurde mit dem Predigtamt beauftragt und die 14-köpfige Gründungsgruppe gesegnet. Heute hat die Gemeinde rund 400 Gemeindeglieder.

Beim Erntedankfest dieses Jahres konnte jetzt der 18. Geburtstag gefeiert werden. Ein Grund, dankbar zurückzublicken und Gottes Segen in den Mittelpunkt zu stellen: „Dass die Kirchenleitung vor 18 Jahren offen war für eine Gemeinde neuen Typs – dafür konnten wir nichts. Dass es gelungen ist, die Kirche zur Verfügung gestellt

zu bekommen und sie später für viel Geld zu renovieren – dafür konnten wir nichts. Dass recht schnell eine Gemeinde von 60 Leuten da war – dafür konnten wir nichts. Dass Menschen hier Gott erleben und ein eigenes Gottvertrauen entwickeln – dafür können wir nichts,“ hieß es in der Festpredigt.

Die Gemeinde, die für die Personalkosten keine Kirchensteuermittel bekommt, verbindet mit dem 18. Geburtstag auch ihre finanzielle Verantwortlichkeit: Was nicht durch die Kirchensteuern finanziert ist, will man aus Spenden und Kollekten gemeinsam tragen. Ein anspruchsvolles Vorhaben, das aber schon im vergangenen Jahr gelungen ist.

Hotel Alla-Fonte – ein Blick zurück

Interview mit Armin Rüde



Können Sie sich noch an den ersten Tag als Geschäftsführer des Hotels Alla-Fonte erinnern? Mit welchen Gefühlen haben Sie Ihre Aufgabe damals übernommen?

Das liegt schon ziemlich lange zurück. Bei meinem ersten Tag im Hotel hatten wir noch keine Gäste und niemand kannte das Hotel Alla-Fonte. Es war herausfordernd, dieses kleine Hotel in Bad Krozingen zukünftigen Gästen bekannt zu machen. Und es war eine riesige Freude, als die ersten Gäste gebucht hatten. Es waren türkische Goldhändler, die auf der Basler Schmuckmesse einen Stand hatten. Das Hotel ist Gottes Geschichte mit Menschen, denen er begegnen möchte.

Wann hat der Hotelbetrieb begonnen?

Wir haben den Hotelbetrieb im April 2002 aufgenommen. Und 20 Jahre später am 31.09.2022 haben wir den Hotelbetrieb eingestellt, um das Haus für die Vaterhaus-Kinder aus Kiew vorzubereiten.

Was hat das Alla-Fonte ausgezeichnet?

Das könnten natürlich am besten die Gäste des Alla-Fonte beantworten. Wenn ich zurückdenke, haben die Gäste vor allem folgende Punkte geäußert: Erstens, dass sich die Mitarbeiter mit Herz und Engagement um die Gäste gekümmert haben. Zweitens unser Vital-Frühstücksbuffet mit der hausgemachten Konfitüre. Drittens, dass es schön dekoriert war und die Umgebung stimmig wirkte. Und viertens: Unser Hotel war einfach anders als andere Hotels.

Worin war spürbar, dass das Hotel ein christliches Hotel war?

Viele Gäste haben oft gesagt, dass im Alla-Fonte ein „guter Geist“ spürbar ist. Manche haben das als Heimat empfunden, als „nach Hause kommen“, wenn sie zu Gast waren. Den Gästen war es wichtig, dass wir für sie ein offenes Ohr hatten und uns Zeit nahmen, wenn sie uns etwas erzählen wollten. Ein Dank sei allen Mitarbeitern, die hier immer wieder auf die Gäste zugegangen sind. Es gab auch viele Seelsorgegespräche und Gebete für Gäste. Es war einfach ein lebendiges Haus, in dem Jesus spürbar war.



Wurde das Hotel vor allem von Einzelreisenden oder Gruppen genutzt?

Das Alla-Fonte hat in vielen Bereichen nach Gästen gesucht – wir mussten ja auch Geld verdienen. Es gab Feriengäste, Geschäftsreisende, Seminarbesucher, viele Gruppenreisende und manchmal auch ein paar Hotelbetrüger. Aber diese verrückten Geschichten kann ich nur persönlich erzählen. Von der japanischen Kindergruppe bis zu Matthias Schweighöfer, dem Missionsehepaar aus Brasilien bis zu der Seniorengruppe aus dem Berner Oberland – es war eine bunte Mischung im Alla-Fonte.

An welche Erlebnisse mit Gästen erinnern Sie sich besonders gern?

Schwierige Frage. In den ganzen Jahren habe ich so viele feine und besondere Menschen kennengelernt. Jeder einzelne von ihnen war auf seine Art etwas Besonderes. Ein Gast sagte mir kurzem, ich sei nicht nur ein Theologe, sondern auch ein Konfiologe – ihm schmeckten meine Konfitüren so gut.

Nun wird aus dem früheren Hotel Alla-Fonte eine Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung. Ukrainische Kinder und Jugendliche, die vor mehreren Monaten vor dem Krieg in ihrer Heimat geflohen sind, finden dort ein neues Zuhause. Sie selbst finden eine neue Aufgabe als Geschäftsführer der Trägergesellschaft, einer Tochter der Evangelischen Stadtmission Freiburg e.V. Worauf freuen Sie sich in dieser Funktion besonders und was wünschen Sie dem Haus in seiner neuen Funktion?

Wir arbeiten gerade [das Interview fand Anfang Oktober 2022 statt, Anm. d. Red.] mit Hochdruck daran, dass wir das Vaterhaus Emmendingen auf ein gutes Fundament stellen und gleichzeitig bereiten wir das Vaterhaus Bad Krozingen für 31 Kinder vor, die in Flüchtlingsunterkünften darauf warten, dass sie endlich ihr neues Zuhause beziehen können. Wenn ich in die Gesichter der ukrainischen Kinder im Vaterhaus in Emmendingen schaue, sehe ich, dass diese momentane gewaltige Kraftanstrengung der Stadtmission richtig und wichtig ist.

In der Bibel zeigt sich unser Vater im Himmel als derjenige, der immer ein Auge auch auf die Waisen hat und dass es ihm wichtig ist, dass wir die Waisen versorgen und behüten. Das ist mein und unser Auftrag in der Stadtmission.



Danken im Geben

Aktion „Tüte mit Güte“ zum Erntedankfest



Es ist schon eine kleine Tradition. Zum wiederholten Male hat die Gemeinde dreisam3 das Erntedankfest zum Anlass für die Aktion „Tüte mit Güte“ genommen. Ziel der Hilfsaktion ist es, Bedürftige in Freiburg mit wertvollen und nützlichen Dingen, dicht gepackt in einer „Tüte mit Güte“, zu unterstützen.

Erntedank lädt uns ein, uns an das Gute, das uns widerfährt, zu erinnern. Es gibt so vieles, was wächst, gedeiht und von uns geerntet werden kann. Die meisten von uns müssen nur genau hinsehen, um zu erkennen, welche üppige Ernte ihnen widerfährt. Doch es gibt auch die Menschen, die nicht am reich gedeckten Tisch sitzen. Der geteilte Dank ist eine Möglichkeit, unsere Dankbarkeit für unsere Privilegien sichtbar zu machen. Die Gottesdienstbesucher*innen der Gemeinde dreisam3 haben genau das gemacht.

Im Rahmen des Gottesdienstes konnten über 40 Tüten mit nützlichen Dingen für den Alltag, aber auch einigen besonderen Delikatessen an die beiden Leiter der Bahnmissionsmission, Natalie Brenner (Evangelische Stadtmission Freiburg e.V.) und Philipp Spitzcok von Brisinski (IN VIA Freitag e.V.) übergeben werden. In der Bahnmissionsmission werden die Tüten an Bedürftige weitergegeben. Vielen herzlichen Dank an alle Beteiligten!

Wohnungen für Mitarbeitende gesucht

Aufruf an unsere Leserinnen und Leser

Die Mitarbeitenden der Stadtmission sind in unseren Seniorenpflegeeinrichtungen jeden Tag mit Herz und Seele für ältere Menschen da. Sie sorgen dafür, dass es den uns anvertrauten älteren Menschen gutgeht. Doch für Auszubildende wie auch für Fachkräfte ist es sehr schwer, in der Nähe eine

Wohnung zu finden. Leider konnten schon manches Mal Mitarbeitende, die von weiter her zu uns kommen möchten, ihre Stelle nicht antreten, weil es an geeignetem Wohnraum fehlte.

Daher möchten wir uns direkt an Sie wenden, liebe Leserinnen und Leser: Wenn sie leerstehenden Wohnraum haben oder von freien Wohnungen wissen, würden wir uns sehr freuen, wenn Sie mit uns Kontakt aufnehmen. Wir suchen vor allem 1-2-Zimmer-Wohnungen in Freiburg und Umgebung. Die Mitarbeitenden der Stadtmission sind in stabilen, verlässlichen Arbeitsverhältnissen.

Vielen Dank für Ihre Mithilfe und Ihre guten Tipps!

Unser Kontakt: Frau Gerda Willmann,
Tel. 0761 31917-44 oder per Mail an
willmann@stadtmission-freiburg.de

Weihnachten in dreisam3

Übersicht der Gottesdienste am Christfest



dreisam3, Paulussaal, Dreisamstr. 3

24.12. 15.30 Uhr

Familiengottesdienst (Pfr. Berger)

24.12. 18.00 Uhr

Titus 2,11-14 (Pfr. Berger)

25.12. 10.30 Uhr

1. Johannes 3,1-5 (Pfr. Berger)

31.12. 18.00 Uhr

Gottesdienst mit Abendmahl (Pfr. Berger)

Frische Blicke auf unsere Stadt

Der Kalender „Freiburger Vielfalt“ 2023 ist da

Der Kalender „Freiburger Vielfalt“ 2023 ist nun erschienen. Er bringt auch diesmal wieder Bilder aus unserer schönen Stadt mit Texten zusammen. Dieses Zusammenspiel möchte zu Denkanstößen anregen, die jeden Tag bereichern.

Die Bildmotive geben Ihnen frische Blicke auf unsere Stadt. Anstatt prominenter Motive und Sehenswürdigkeiten stehen unscheinbare, alltägliche Szenen im Vordergrund. Die Tiefenschärfe der Bilder vermittelt eine eindrucksvolle Atmosphäre. Und vielleicht lassen Sie sich von den Bildern inspirieren, manche Alltagsszene mit ebenso frischem Blick neu zu sehen.

In diesem Jahr finden Sie auf den Kalenderblättern biblische Zitate, genauer gesagt: Jesus-Worte. So kommen in diesem Kalender der alte Glaube an Jesus Christus mit dem Leben in der Gegenwart zueinander.

Das zentrale Anliegen unserer Arbeit in der Stadtmission ist es, Menschen zu helfen. Dabei gehören für uns handfeste, tatkräftige Hilfe und die Einladung zu Glaube und Gottvertrauen zusammen. Vielleicht kann Ihnen ja auch das eine oder andere Jesus-Zitat ein hilfreicher Denkanstoß werden. Lassen Sie sich von den Kalenderblättern inspirieren, herausfordern und zum Nachdenken bringen!

Die Bahnhofsmision ist auch im neuen Jahr auf Ihre Unterstützung angewiesen. Wir freuen uns, wenn Sie deren Arbeit mit einer Spende würdigen!



Machen Sie auch anderen eine Freude und Verschenken Sie den Kalender „Freiburger Vielfalt“ 2023! Sie bekommen ihn kostenlos in der ALPHA-Buchhandlung (Fischerau 36 in Freiburg). Abonent*innen des vonWegen erhalten den Kalender „Freiburger Vielfalt“ 2023 zusammen mit vorliegender Ausgabe. Anschauen können Sie den Kalender auch auf unserer Internetseite unter stadtmission-freiburg.de/kalender.

Ein Päckchen der Freude für ein Land im Krieg

Weihnachtspäckchen-Aktion des S'Einlädele

Zehntausende Weihnachtspäckchen sind in den vergangenen Jahren für die Ukraine gesammelt worden und wurden vor Ort verteilt – oft waren die Pakete aus Deutschland dabei das einzige Weihnachtsgeschenk, das bedürftige Kinder, Familien oder Seniorinnen und Senioren überhaupt bekommen

haben. Dieser Funke der Hoffnung; ein kleiner, bunter Moment im grauen Alltag, ist gleichzeitig eine deutliche Botschaft: Du bist ein von Gott geliebter Mensch. Diese gute Nachricht wollen wir, gemeinsam mit der wichtigen, materiellen Hilfe, in die Ukraine schicken – insbesondere in diesen schlimmen Zeiten des Krieges.

Seit über 30 Jahren leistet die S'Einlädele gGmbH Not- und Entwicklungshilfe in der Ukraine, seit 13 Jahren unter Trägerschaft der Evangelischen Stadtmission Freiburg.



Weihnachtspäckchen 2022

Hoffnungspakete in ein kriegsversehrtes Land!



Sei dabei und pack mit !
Als Familie, als Schulklasse,
als Firma, als Gemeinde,
Freundeskreis, Verein ...
Bis zum 16. Dez. 2022



Packhilfen, Informationen und Annahmestellen im Internet unter: seinlaedele.de/weihnachten
oder ab sofort in allen Einrichtungen der Stadtmission Freiburg.
☎ S'Einlädele ☎ hoffnungheute

S'Einlädele
Verkauf • Begegnung • Lebensberatung • Ukraine-Hilfe

Spendenkonto: Sparkasse Freiburg • IBAN: DE60 6805 0101 0002 0413 97 • Stichwort: Weihnachtspäckchenaktion
vonWegen 3/22 – Journal

Lebhafte Einblicke in unsere Arbeit

Die Vielfalt der Stadtmission Freiburg digital erleben

Die Arbeit der Evangelischen Stadtmission Freiburg ist bunt und vielfältig. Zahlreiche, ganz unterschiedliche Einrichtungen zwischen Altenpflege, Suchtberatung, Bahnhofsmision, Buchladen und neuerdings auch Kinder- und Jugendhilfe sind unter einem gemeinsamen Dach vereint.

Wie unser täglicher Einsatz für Menschen in den Arbeitsfeldern der Stadtmission lebendig und greifbar wird, erfahren Sie in unseren Social-Media-Kanälen.

Folgen Sie uns auf Facebook und Instagram.

Lebhafte Einblicke in unsere vielseitige Arbeit gibt auch unser Newsletter.

Hier geht es direkt zur Anmeldung:



[@/stadtmission_freiburg](https://www.instagram.com/stadtmission_freiburg)



[@stadtmissionfreiburg](https://www.facebook.com/@stadtmissionfreiburg)



stadtmission-freiburg.de/newsletter

Impressum

Die Zeitschrift „vonWegen“ der Evangelischen Stadtmission Freiburg e.V. erscheint viermal jährlich kostenfrei.

■ Herausgeber

Evang. Stadtmission Freiburg e.V.
Adelhauser Straße 27
79098 Freiburg
Tel: 07 61/3 19 17-0
Fax: 07 61/3 19 17-24
vonwegen@stadtmission-freiburg.de

■ Redaktionsleitung

Norbert Aufrecht
Dr. Tobias Pfleger

■ Redaktionsteam

Ralf Berger, Christine Kleß,
Samuel Kuttler, Katja Potzies,
Tabea Ruhnau, Esther Seeger-Straub,
Siegbert Thoma, Willi Vötter

■ Grafik und Layout

www.kyrio.de

■ Bilder

Titel: David-W- / photocase.de
Rückseite: Adam Chang / unsplash.com

■ Druckerei

Hofmann-Druck - Emmendinger Buch- & Offsetdruckerei

Den Datenschutzhinweis für Abonnenten finden Sie unter stadtmission-freiburg.de/vonwegen

Spendenkonten

■ Evang. Stadtmission Freiburg e.V.

Evangelische Bank eG
IBAN: DE14520604100100506109
BIC: GENODEF1EK1

■ Evang. Gemeinde dreisam3

Evangelische Bank eG
IBAN: DE65520604102200506109
BIC: GENODEF1EK1

■ Carl Isler Stiftung – Förderstiftung der Evang. Stadtmission Freiburg e.V.

Bank im Bistum Essen
IBAN: DE05 3606 0295 0032 0330 32
BIC: GENODED1BBE
Sparkasse Freiburg
BAN: DE19 6805 0101 0012 6316 25
BIC: FRSPDE66XXX

Wort auf den Weg

“*Das einzige, was die Armut
beseitigen kann,
ist miteinander zu teilen.*”

Mutter Teresa



Vorschau

1 | 2023

Das nächste Heft erscheint im März 2023